

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Leserale haben die Gespaken
Jahres oder davon Raum 20 Pfg.
Kleinanzeigen 50 Pfg.

Amtsblatt der

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Fernsprek-Anschluß Nr. 30.

Postfach-Konto:

Frankfurt a. Main Nr. 7689.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von
A. Lemb in Braubach a. Rhein.



Stadt Braubach.

Gratisbeilagen:

Jährlich zweimal Fahrplan und
einmal Kalender.

Geschäftsstelle: Friedrichstraße Nr. 18.

Redaktionschluß: 10 Uhr vormittags.

Bezugspreis:

Monatlich 70 Pfg.

Durch die Post bezogen:

Vierteljährlich 2,10 Mark.

Von derselben frei ins Haus
geliefert 2,52 Mark.

Nr. 49.

Braubach a. Rhein, Mittwoch, den 27. Februar 1918.

28. Jahrgang.

Der lange Weg.

Die Ereignisse draußen haben sich gehäuft bis zur Überdosis. Eine erste Friedensarbeit im südlichen Osten wird als ausbreitende Frucht in die Scheune geborgen; dem bräunlichen Bruch im Norden folgt die Antwort eines kühnen Vorkämpfers in tiefen Schritten, der gequälten Völkern Stämme die Erlösung bringt. Aber auch die russischen Gewalttäter in Petersburg zur Beherrschung. Sie entziehen von neuem ihre Bereitwilligkeit zum Frieden. Das wir zur selben Stunde gerade mit der Einleitung zu Verständigungsversuchen mit Rumänien befaßt sind, darf der Prüfung des Russenangebots im Grundsatz nicht ein Jota benehmen. Wird die neue Note vollständig befunden, dann können unsere Bedingungen gestellt werden und die Diplomaten mögen das Konferenzenzimmer in Brest-Litowsk wieder beziehen.

Jeder Tag dieser Woche war so im wachsenden Drange neue bedeutungsschwere Nachrichten ins Land. Der Gang der Entwicklung draußen konnte uns nach Richtung und Sinn mit Genugtuung erfüllen und die Erwartungen befriedigen, daß diese fortwährende Arbeit der Zeit zugunsten der verbündeten Mittelmächte sich vollzieht.

Doch nicht genug mit dieser Kette von äußeren Begebenheiten, die die Öffentlichkeit in Atem halten; auch in der inneren Politik sehen sich die Parteien am Gestade heftiger Brandung. Der Krieg hält auch die gewichtigen Fragen der inneren Politik unter seinem unvermeidlichen Druck. Sie müssen Angelegenheiten minderer Ordnung streifen, mögen sie auch in regelrechten Zeitläuften als Lebensfragen von Rang erachtet worden sein und die besten Köpfe ausschließlich erfüllt haben. Nicht so die Frage der Reform des preussischen Wahlrechts. Wie es gekommen ist und wie es kommen mußte, daß der Forderung des gleichen Wahlrechts die Verheißung gefolgt ist und daß seitdem und seit der Einbringung der Vorlage, die das Verprechen erfüllt, in der preussischen Volksvertretung das Schicksal dieser Reform mit heftigster Spannung verfolgt wird, das braucht heute nicht nochmals in Erinnerung gerufen zu werden. Ob mit Verehrung oder nicht: jedenfalls ist dieses gleiche Wahlrecht trotz Krieg und Drang nach außen heute die innere Frage. Es könnte einem bedünken, daß das Ringen um diese Reform sich sehr wohl ausleben könnte auch mit einem viel geringeren Maße an Aufregtheit, Beschleunigung und Geschäftigkeit herüber und hinüber.

Hat denn irgend jemand, der Anspruch auf politische Mäßigkeit erhebt, daran gezweifelt, daß es ein langer Weg werden würde, über dessen holprige Beschaffenheit der Rarzen des Gesetzes zu bringen sei? Ein Weg mit gar mancherlei Fährnissen, Schläuchen und Abgründen und eine Reise mit Erholungs- und Erschöpfungsstapfen. Nun ist eine Etappe erreicht und der Wagen steht einzuweilen still. Darob ein wildes Aufbegehren. Liegt dazu ein Grund vor?

Der Ausschuss hat ein Wahlrecht angenommen, das die glatte Bestimmung des gleichen Wahlrechts hinsichtlich macht. Eine Vorentscheidung ist gefallen. Nicht mehr und nicht weniger. Der § 3 mit dem gleichen Wahlrecht ist nicht gefallen, weil er gar nicht zur Abstimmung stehen konnte. Ausschlaggebende Parteien haben sich endgültig Stellungnahme vorbehalten. Es gibt Stimmen rechts und links, die die Mehrheit gegen ein gleiches Wahlrecht noch als viel größer herausgerechnet hatten. Es liegen bündige Erklärungen der Regierung vor. Dazu tritt

eine Verstärkung derjenigen Kräfte, die am Werke sind, der nationalen Bedeutung des Gesetzes dadurch gerecht zu werden, daß sie für sein Zustandekommen eine Mehrheit der Verständigung anstreben. Die geschichtlichen Verdienste der bisherigen preussischen Volksvertretung sind auch von Gegnern der jetzigen politischen Mehrheit anerkannt. Die Zeit treibt der Umgestaltung beider Häuser ein. Ist es unbillig, von denjenigen Volkskreisen, deren Beteiligung an der Gesetzgebungsbesugnis so wesentlich erweitert werden soll, Beweise ihrer politischen Reife und Besonnenheit ebenso zu erwarten, wie das Volk in allen seinen Schichten unvergänglich Beweise für nationale Kraft und Entschlossenheit vor dem Feinde gegeben hat? Dann gebe man aber auch den Versuchern den Laufpaß, die die letzte jeder Aufregung bare Entwicklungsphase benutzen, um den Bürgern in den Ohren zu liegen mit dem Wort: Freund, jetzt ist es Zeit zu klären! Jeder soll den Mut haben, solche unnötige Erregung und wildes Aufbegehren weit von sich zu weisen. Sonst gestaltet sich der Wunschnach Fortschritt gar leicht zum Brandstiftung gegen die Flottmachung der Fahrt.

Auf der Petersburger Diebesmesse.

Stockholm, im Februar.

Die heillose Verwirrung, die Unsicherheit und die Anzahl der öffentlich verübten Verbrechen, die gegenwärtig die Hauptstadt des in Anarchie verfallenen Rußland heimsuchen, haben wenigstens eine Einrichtung zum Aufblähen gebracht: das ist der Markt für gestohlene Sachen, der auch schon früher existierte, jetzt aber eine überwältigende Entwicklung und Ausdehnung gefunden hat. Viele Leute könnten dort jetzt interessante Entdeckungen machen und mancherlei Dinge, die ihnen in der letzten Zeit geraubt worden sind, wiederfinden. Man geht solchen Ausflügen ängstlich aus dem Wege, und daran tut man unrecht, denn man bekommt ganz gewiß an seinem anderen Ort einen so umfassenden Überblick über die zahllosen Räubereien, Einbrüche und Plünderungen, die augenblicklich von den bewaffneten Banden, denen Diebstahl Eigentum ist, sozusagen unter den Augen der Behörden ausgeführt werden.

Der Markt wird abgehalten in einem Gewirr von halbzerfallenen, schmierigen Häusern, die einen Stadteil für sich bilden und einem hin und herwogenden, geschäftigen, scheinbar nie zur Ruhe kommenden Völkchen Unterschlupf gewähren. Umgeben ist der Marktplatz von einer Menge kleiner, niedriger Läden, deren jeder zwei Eingänge hat: der eine befindet sich unter den niedrigen Bogenhallen, die den Markt von der Straße trennen, während der andere sich nach den inneren Galerien hin öffnet. Diese inneren Galerien weisen gleichfalls ein Gewimmel von schmalen, schmutzigen, halbunklen Läden auf, und über den eigentlichen Läden sieht man schattensattlerartige verstaubte Verhänge, in denen das unordentlichste Gerümpel aufgestapelt ist. Alte Kleider, schmutzige Wäsche, altertümliche Möbel, zerbrochenes Geschirr und anderes liegen neben kostbaren Pelzen, wunderbaren Schmuckstücken und schwerem Silberzeug. Die unteren Volksklassen bilden den größten Teil der Kundschaft dieser Schleichwarenläden, deren ganzes Mobiliar manchmal aus einem Tisch und einigen an die Wand gelehnten, als „Stageren“ dienenden Brettern besteht. Der Bürger, der sich hierher wagt, findet übrigens in den alten Krambuden nur selten einmal verführerische „Gelegenheitskäufe“, denn die Kundschaft, die noch nie so viel Geld in Händen gehabt

haben, wie seit der Revolution, zahlen, ohne zu zögern, die wahnsinnigen Preise, die man von ihnen verlangt. Besonders die Pelze scheinen es ihnen angetan zu haben, und in ihrer Unbefangenheit zahlen sie gewöhnlich für gefälschten Pelzwerk mehr als das echte wert wäre.

Die Trödelbörse bietet aber noch ganz andere Überraschungen. Man kann in den Galerien nicht einen Schritt hin, ohne von Soldaten belästigt zu werden, die einem Pelze, Damenmantel, Damenhüte, Schuhe, Muffe und zahlreiche andere Dinge zum Kauf anbieten. Hunderte von Soldaten halten hier unter freiem Himmel und bei schneidender Kälte einen stottern Markt ab, und man kann hier, wenn man Glück oder auch Pech hat auf die seltensten Dinge stoßen. Es ist einfach alles zu haben. Neben einem Infanteristen, der einen Berg Stiefelschäfte loszuwerden sucht, steht ein mit Haufen von schwarzen Tuchhosen beladener Matrose, und man sieht es den Soldaten auf zehn Schritte an, daß sie von der Marineintendantur stammen. Daß man hier auch Lebensmittel und andere Waren, die sonst nirgend zu finden sind — Mehl, Zucker, Seife usw. — mit Leichtigkeit finden kann, ist selbstverständlich. Was immer auch nur seit vielen Monaten im Handel fehlt, — hier liegt es frei und offen zur Schau. In der Stadt ist es z. B. ganz unmöglich, sich Überwürste (Gulaschen) zu verschaffen. Hier halten die Soldaten ganze Säcke voll Gulaschen feil. Andere bieten den Kaufstüßigen Leder, Ferngläser, wollene Decken an. In Kellern, in denen allerlei Unrat zum Himmel fliegt, preisen Männer, die ihre Beute mitgebracht haben, ohne große Sachkenntnis und Sicherheit die Schönheit von Schmuckstücken, denen ein schmutziges Taschentuch als „Schmuckstückchen“ dient, an. Man sieht, wie Soldaten Uhren, Schmuck, Obligationen ausbieten, zu gleicher Zeit aber auch Stiefel, die sie über die Schultern gehängt hatten, Flaschen mit Parfüm oder Drogen von Schachteln mit Sardinien, die sie aus ihren Manteltaschen ziehen, loszuwerden suchen.

Diese Spitzbubenbörse, wo ein Teil der von den Soldaten und roten Garben bei Einbrüchen in Wohnungen, Büros, Läden und bei Raubüberfällen auf offener Straße gemachten Beute veräußert wird, ist ein besonderer Anziehungspunkt für Militärs, die sich hier zu geschickten Händlern ausgebildet haben. Ein paar Zivilisten wagen sich auch hin; aber sie erledigen ihre Einkäufe fast nie an Ort und Stelle, da es mehr als einmal vorgekommen ist, daß man den Leuten das, was sie eingekauft hatten, ein paar Minuten später in aller Gemütsruhe wieder abnahm.

Aus dem Gerichtssaal.

3 Schulleute als Verbrecher. Vor kurzem wurden vor dem außerordentlichen Kriegsgericht in Köln zwei Schulleute als Verbrecher abgeurteilt. Dieser Tage standen wegen desselben Verbrechens wiederum zwei Kölner „Sicherheitsbeamte“ vor dem Kriegsgericht. Sie hatten bei einer Hausdurchsuchung durchsucht, die Sache ließe sich auch anders regeln“ und haben dem Beschuldigten einen Tag „Bedenkzeit“. Am nächsten Tag brachte der Beschuldigte dem Volkkassier 100 Mark. Der Volkkassier schob das Geld jedoch mit einer verächtlichen Geste zurück: „Aus dem Geschäft muß mindestens ein Brauner herauskommen, da mehrere zu teilen haben.“ Der Bedrohte rühte nun auch 1000 Mark heraus. Ein Teil des Geldes ist früher zurückgezahlt worden. Beide Beamte misshandelten sich mit ihrer schlechten wirtschaftlichen Lage. Der eine erlitt neun, der andere 17 Monate Gefängnis. Das Gericht erklärte, mit dem Urteil abschreckend wirken zu wollen.

Dunkle Pfade.

Roman von Reinhold Ortmann

25)

Nachdruck verboten.

Darüber, daß ihr Sohn eine mehr als verstandesmäßige Zuneigung für das junge Mädchen fühlte, begte sie nicht den geringsten Zweifel, obwohl er sich ihr gegenüber niemals mit klaren Worten oder auch nur mit einer Andeutung darüber geäußert hatte. Solche vertraulichen Herzensergüsse lagen eben nicht in seiner von Kindheit an ungewöhnlich ernsten und verschlossenen Natur, und die Mutter war für die Begründung einer Geheimnisse ganz auf jene kleinen, verräterischen Anzeichen angewiesen, in deren Deutung kluge Frauen oft einen so erschütterlichen Scharfsinn besaßen.

In Bezug auf seine Gefühle für Editha war sie ihrer Sache ganz besonders sicher gewesen, und da sie es in ihrem Mutterstolz für undenkbar hielt, daß die Liebe ihres verheirateten Sohnes irgendeinem Mädchen anders denn als ein tödliches Gnadengeschenk des Himmels erscheinen könnte, so war es für sie eine der größten Überraschungen ihres Lebens gewesen, als Fritz ihr eines Tages erklärte, daß er für seine Person den Verkehr mit dem Rühlingshause nicht mehr fortzusetzen wünsche. Aber die Beweggründe seines Entschlusses hatte er ihr jede Erklärung verweigert, aber es stand für die Stadträtin von vornherein außer Frage, daß nur eine Abweisung von Editha die Schuld daran tragen könne. Am liebsten hätte sie gleich auf eigene Hand versucht, das tödliche junge Mädchen, das so blind an dem höchsten irdischen Glück zerbröckelte, zur Vernunft zu bringen. Aber sie

kannte die stolze Empfindlichkeit ihres Sohnes nur zu genau, um zu wissen, daß er ihr eine derartige unbedingte Entscheidung niemals verzeihen würde. Und sie hatte sich deshalb darauf beschränkt, einer günstigen Wendung der Dinge insofern vorzuarbeiten, als sie die freundschaftlichen Beziehungen zu den Rühlings nicht ganz erkalten ließ, und Edithas Tun und Lassen so aufmerksam als möglich verfolgte.

Der junge Verwandte unter dem Dache des Rühlingshause, dieser hergelassene Sohn irgendeines in Armut verstorbenen Vaters, war naturgemäß ein Gegenstand ihres besonderen Mißtrauens und ihrer beständig wachsenden Abneigung gewesen. Ihn vor allem hatte sie im Verdacht dem Glück ihres Sohnes im Wege zu stehen, und je deutlicher sie wahrzunehmen glaubte, daß Fritz noch immer heimlich an der erlittenen Enttäuschung trug, desto mehr steigerte sich ihr Widerwille gegen diesen vermeintlichen Nebenbuhler bis zu einem wirklichen Haß, wie ihre im Grunde gutmütige Natur ihn gleich leidenschaftlich und erbittert bisher noch kaum gegen ein anderes menschliches Wesen hegte hatte.

Als der alte Sanitätsrat Liebenow ihr heute in agener Person die Kunde von Bernhard Rühlings plötzlichen Hinscheiden gebracht hatte, war ihre erste Empfindung die des aufrichtigsten Mitleids für Editha gewesen und sie erklärte sich zu sofortigem Besuche bereit, noch ehe sich die egoistischen Nebenbedanken in ihrem Herzen zu reger begannen. Später freilich waren diese Gedanken ziemlich lebhaft in den Vordergrund getreten und hatten sich um so schneller zu sehr greifbaren Plänen und Hoffnungen verdichtet, als der geschwätige alte Sanitätsrat sich's nicht anmaßte, ihr auch von dem offenkundigen Berührungspunkt

Edithas mit dem jungen Wolfradt und von seiner anstrengenden Verabschiedung zu erzählen. Die Frau Stadträtin sah die Zukunft plötzlich im allerrosigsten Lichte, und sie zweifelte nicht, daß es ihrem diplomatischen Geschick gelingen würde, alles ins rechte Gleis zu bringen.

Während sie sich anschickte, in aller Eile ihre kleinsten Vorbereitungen für einen vielleicht mehrtägigen Aufenthalt im Hause des Verstorbenen zu treffen, sandte sie einen Boten in die Klinik des Professors Sommer und ließ ihren Sohn von dem Vorgefallenen unterrichten, mit dem nicht ganz wahrheitsgemäßen Hinzufügen, daß die arme, verlassene Editha mit Sicherheit auf sein baldiges Erscheinen rechne.

Der Abgesandte kam mit der Meldung zurück, daß er den Herrn Doktor nicht selbst gesprochen habe, weil er im Operationssaal beschäftigt gewesen sei, und Stunde auf Stunde harrete die Stadträtin im Rühlingshause vergebens seines Kommens; sein Bögmern war ihr um so verrießlicher, als sie die arme, schmerzgebrochene Editha von Anfang an damit aufzurichten versucht hatte, daß sie ihr den treuesten und aufopferndsten Beistand ihres Sohnes verschie. Schon die geringe Wirkung dieser Versicherungen war ihr sehr unerfreulich gewesen; daß nun aber auch Fritz selbst in unbegreiflichem Eigensinn ihre guten Absichten durchkreuzen zu wollen schien, erfüllte sie mit dem lebhaftesten Mißvergnügen.

Fortsetzung folgt.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

24. Februar. An vielen Stellen der Westfront rege Erkundungstätigkeit der Engländer und Franzosen — Französische Angriffe nördlich von Rülhausen brechen zusammen — In Flandern nähern unsere Truppen sich Reval — Bei der Einnahme von Volk und von Balbinowo werden je 1000 Gefangene gemacht.

25. Februar. Im Westen Artillerie- und Minenwerferkämpfe — Deutsche Truppen besetzen Bernau und Dorpat; auf dem Wege dorthin werden 3000 Russen gefangen. — In der Ukraine erreichen unsere Vortruppen Schitomir.

Dorpat genommen.

Deutsche Vortruppen in Schitomir.

Mitteilungen des Wolffschen Telegraphen-Bureaus. Großes Hauptquartier, 25. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Vielfach Artillerie- und Minenwerferkampf. An verschiedenen Stellen der Front Erkundungsgeschechte, die uns hinsichtlich von Artilleriebesatzungen und Maschinengewehreinsparungen einrichten.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Eichhorn.

Unsere Truppen besetzen Bernau. Ein Eskadron hat sich dort dem deutschen Kommando unterstellt. — Ihren Divisionen voraus haben gestern vormittag die Sturmkompanie 18 und die 1. Schwadron Husaren-Regiments 16 Dorpat genommen. Auf dem Wege dorthin wurden 3000 Gefangene und viele Hundert Fahrzeuge erbeutet. Diese liegende Abteilung hat somit in 5 1/2 Tagen über 210 Kilometer zurückgelegt.

Heeresgruppe Vinsingen.

In Rowno ist der gesamte Stab der russischen „Besonderen Armee“ in unsere Hände gefallen. Ihr Oberbefehlshaber war entflohen.

Vortruppen erreichen Schitomir und nahmen dort Verbindung mit ukrainischen Truppen auf.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der Einmarsch in die Ukraine.

Die Bewohner der ukrainischen Gebiete, durch die unsere Truppen jetzt kommen, verhalten sich ohne Unterschied der Nationalität ruhig, gleichmütig, in das Schicksal ergeben. Die Großrussen, ebenso wie Ukrainer, Polen und Juden. Auch die Elemente, die bisher an den anarchischen Zuständen profitierten, fügen sich ruhig in die neuen Verhältnisse. Es ergibt sich das absonderliche Bild, daß die Deutschen, wie bei dem Einzug in Luck, in Städte kommen, die voll sind von russischen Truppen. Die Russen gehen freiwillig in Kriegsgefangenschaft. Die Ukrainer gehen nach rückwärts in die Aufstellungsbezirke der neuen ukrainischen Divisionen, oder sie gliedern sich den deutschen Truppen an, denen sie vor allem das technische Personal abgeben: Chauffeure, Telegraphisten, Eisenbahntruppen, die auch als Dolmetscher wertvolle Dienste leisten. Aber auch die große russische Kriegsgefangenen dürfen sich in bestimmten Bezirken frei bewegen. Den Offizieren hat man sämtlich die Waffen gelassen, sie haben sich durchweg vorbehaltslos auf die deutsche Seite gestellt. Sie haben zu tief unter der Revolution gelitten, um in den Deutschen etwas anderes zu sehen, als die Retter und Befreier aus höchster Not. Es sind Obersten und Generale darunter, die den Deutschen in den Karpaten, am San und Bug, am Stochod und vor Larnopol als Gegner gegenüberstanden. Die Deutschen haben sie aus Gefangnissen befreit, in denen sie ihre Hinmordung erwarteten, denn die Bolschewiki planten in der Ukraine einen allgemeinen Offiziersmord. Mancher von ihnen hatte Tränen der Rührung in den Augen, als er aus deutscher Hand Degen und Offiziers-Épaulettes zurückerhielt.

Der Gebrauch giftiger Gase.

Su dem Aufruf des Genfer Internationalen Komitees gegen den Gebrauch giftiger Gase bemerkt das B. I. V. Die Praxis hat ergeben, daß beide Parteien im Gas ein wirksames Kampfmittel zu besitzen glauben. Nur derjenige wird sich gern zu seiner Abschaffung entschließen, der in der Anwendung des Mittels unterlegen zu sein fürchtet. Es wird behauptet, militärische Kreise der Entente stehen dem Aufruf sympathisch gegenüber. Sollte das nicht ein Zeichen für die überlegene Wirkung unserer Gase sein? Denn daß die Entente aus „Menschlichkeit“ sich zur Abschaffung des Gaskampfes entschließen könnte, wird ja doch kein Verständiger glauben. Wir Deutschen begrüßen alle Versuche, dem Völkervertrag und der Menschlichkeit zum Siege zu verhelfen, mit Freude; wir lehnen es aber ab, uns selbst zu opfern. Der Entwicklung der Angelegenheit sehen wir mit Ruhe und gutem Gewissen entgegen.

Unsere tägliche U-Boot-Strecke.

Amlich wird gemeldet: Neue U-Boots-Erfolge auf dem nördlichen Kriegsschauplatz: 19 000 Br.-Reg.-T.

Unter den versenkten Schiffen befand sich der englische Truppentransportdampfer „Lusitania“ (14 348 Br.-Reg.-T.) mit amerikanischen Truppen an Bord. Der Dampfer wurde kurz vor dem Einlaufen in die Irische See in geschicktem Angriff bei stürkster feindlicher Gegenwirkung aus einem Geleitzug, an dessen Spitze er fuhr, herausgeschossen.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Deutschlands Antwort an Rußland.

Die Mittelmächte wollen verhandeln.

Nach einer Reutersmeldung empfing die Funkstation Dardafje Selo am 24. um Mitternacht ein Funktelegramm, gerichtet an den Rat der Volksbeauftragten und unterzeichnet Hoffmann, in dem mitgeteilt wird, daß die deutsche Antwort um sechs Uhr morgens dem russischen Kurier angedelegt worden sei, der sofort die Rückreise antreten habe.

Ein zweites Funktelegramm an Tschelischewski, und Graf Czernin unterzeichnet, teilt mit, daß Österreich-Ungarn, zusammen mit seinen Verbündeten, Friedensverhandlungen einzuleiten bereit sei.

Neutrale Blätter behaupten, daß bereits in den letzten Tagen zwischen Berlin und Petersburg ein Telegramm-austausch über die Vorbedingungen neuer Friedensverhandlungen stattgefunden habe. Die Meldung scheint nach vorliegenden Umständen falsch zu sein. Sicher ist, daß nun

die Vorarbeit für neue Verhandlungen im Gange ist. Wenn diese Verhandlungen beginnen, ist noch nicht festgesetzt.

Friedensverhandlungen mit Rumänien.

Berlin, 25. Februar.

Die Verhandlungen mit Rumänien haben, wie von ausländischer Seite berichtet wird, nunmehr begonnen. Aber den Verlauf ist bisher natürlich noch nichts bekannt. Wie zu erwarten steht, dürfte auch die Frage der rumänischen Dynastie bei diesen Verhandlungen mit in den Kreis der Erwägungen gezogen werden. In Berlin wie in Wien scheint man aber einstweilen geneigt zu sein, so sehr man sich noch immer des frivolen Treubruchs und des heimtückischen Überfalls der Rumänen und ihres Königs erinnert, die Thronfrage als eine innere rumänische Angelegenheit anzusehen, deren Lösung die eigene Sache des rumänischen Volkes sein wird.

Peter Carp gegen den König.

Der frühere rumänische Ministerpräsident Peter Carp hat der von Jassy nach Bukarest entsandten Delegation eine Erklärung überreichen lassen, in der es heißt, daß ein Verbleiben Königs Ferdinand auf dem Thron, selbst wenn der König einen Frieden mit den Mittelmächten unterzeichnen wollte, eine Reihe von Erschütterungen und eine Erschwerung der Heilung der durch eine falsche Politik verursachten Wunden im Gefolge haben müßte.

Peter Carp war von vornherein ein Gegner der Politik Brătianus und hat seiner Anschauung wiederholt Ausdruck gegeben. Nach der Einnahme der rumänischen Hauptstadt durch die Verbündeten ist er in Bukarest geblieben.

Der neue bayerische Vertreter.

Der bayerische Staatsminister Graf Bodewiss muß sich auf dringenden ärztlichen Rat einige Zeit Schonung auferlegen und kann daher an weiteren Friedensverhandlungen vorerst nicht teilnehmen. An seiner Stelle ist der Geheim Legationsrat von der bayerischen Gesandtschaft in Berlin, v. Schoen, abgeordnet, der bereits die Reise nach Rumänien angetreten hat. — v. Schoen war in den Jahren 1903 bis 1908 der bayerischen Gesandtschaft in Petersburg, dann der bayerischen Gesandtschaft beim Quirinal zugeteilt und wirkte seit 1910 als erster Referatsbeamter der bayerischen Gesandtschaft in Berlin. 1917 wurde er zum stellvertretenden Bundesratsbevollmächtigten ernannt.

Die Frage der Dobrudscha.

Die bulgarische Abordnung ist in Bukarest eingetroffen. Ihr Führer ist der Finanzminister Tschichow. Vor seiner Abreise erklärte Tschichow in der Sobranie, die einen neuen Kriegskredit von einer Milliarde bewilligte, er hoffe bald in der Lage zu sein, mitteln zu können, daß die schwere Last nicht von den Bulgaren getragen werde. Er sei voller Zuversicht, daß er von den Verhandlungen mit dem von allen Bulgaren an der Front wie im Hinterlande ersehnten und erwarteten Ergebnis heimkehren werde. Die Aufmerksamkeit der bulgarischen Nation, die sich der beiden in den Jahren 1878 und 1913 erfolgten Amputationen ihrer Nordgrenze erinnere, werde augenblicklich auf die Frage der Dobrudscha gerichtet sein, die die Bulgaren als einen wesentlichen Bestandteil ihres Vaterlandes ansehen.

Kein Ultimatum an Griechenland.

In neutralen und Ententeblättern wurde neuerdings behauptet, in Griechenland befürchte man unmittelbar nach dem Zustandekommen des Friedens mit Rumänien ein Ultimatum der Mittelmächte. Wie wir an unterrichteter Stelle hören, ist an diesen Gerüchten und Befürchtungen nichts Wahres. In Berlin besteht keine solche Absicht. Vermutlich ist das Gerücht geküßt von der Entente verbreitet worden als ein neuer Versuch politischer Beeinflussung in Griechenland.

Antwort an Präsident Wilson.

Graf Hertling im Reichstag.

(182. Sitzung.) C.B. Berlin, 25. Februar.

Die Sitzung begann mit einer kleinen Sensation. 1/2 Uhr und darüber ist es, das Haus ist dicht besetzt, benzo der Ministerrat, an deren Spitze der Kanzler und sein Vertreter, aber — der Präsident fehlt. Atemlos ruht man auf einer Verspätung von 20 Minuten. Vizepräsident Dr. Baumbach und leitet sofort die Sitzung ein mit einem Nachruf auf den Großherzog von Mecklenburg-Strelitz, wobei er sich verspricht und vom Großherzog von Mecklenburg-Schwerin spricht. Ein Wort des Gedenkens für den 70-jährigen König von Württemberg und eine warmherzige Anerkennung für die tapferen Führer des Hilfskreuzers „Wolf“ — noch einige geschäftsordnungsmäßige Mitteilungen und

der Reichskanzler nimmt das Wort.

Das hohe Haus hat berechtigten Anspruch darauf, im Ausmaß und hier über die außenpolitische Lage und die von der Reichsleitung dazu eingenommene Stellung unterrichtet zu werden; obwohl ich andererseits gewisse Zweifel an dem Nutzen und Ertrag der von den Ministern und Staatsmännern der kriegsführenden Mächte vor der Öffentlichkeit gehaltenen Protokolle habe. Ich kann nicht finden, daß die Worte, die ich bisher zweimal hier gesprochen habe, in feindlichen Ausland eine objektive Würdigung gefunden hätten. Eine Vereinfachung im engeren Kreise würde den Vorteil haben, daß über alle die Einzelheiten, die bei der Lösung großer Konflikte zur Sprache kommen müssen, viel leichter eine Verständigung erzielt werden könnte. Dabei denke ich ganz besonders an

Belgien.

In wiederholtem Maße ist von dieser Stelle aus erklärt worden, daß wir nicht daran denken, Belgien zu behalten. Doch wir aber gegen die Gefahr geschützt sein müssen, daß der Staat, mit dem wir nach dem Kriege in Frieden und Freundschaft leben wollen, nicht zum Aufmarschgebiet feindlicher Wankelmühten dienen wird. Die Mittel und Wege, die zu einer solchen Lösung führen würden, würden zweifellos am besten in einer engeren Gemeinschaft besprochen werden. Wenn also von der Gegenseite, etwa von der Regierung in Le Havre eine dahingehende Anregung kommen sollte, so würden wir uns nicht von vornherein ablehnend verhalten.

Wenn ich mich nun schließlich zu der

Botschaft des Präsidenten Wilson

vom 11. d. Mts. wende, so gebe ich zu, daß man vielleicht in

dieser Botschaft eine kleine Annäherung finden kann. In dieser Annäherung will ich mich sofort zu den vier Säulen wenden, in denen die Ausführungen des Präsidenten Wilson gipfeln, von denen er annimmt, daß sie die Grundlagen des zukünftigen Friedens bilden könnten. Der Reichskanzler verleiht den ersten Satz, der besinnlich lautet:

„Daß jeder Teil einer endgültigen Vereinbarung wesentlich auf der Gerechtigkeit in dem bestimmten Maß und auf einem solchen Ausgleich aufgebaut sein muß, dem es am wahrscheinlichsten ist, daß er einen Frieden, der dauernd ist, herbeiführen wird.“

und fügt hinzu: „Wer wollte dem widersprechen? Der Satz, den der große Kirchenvater Augustinus vor einhalb Jahrtausenden ausgesprochen hat, „Gerechtigkeit ist die Grundlage der Königreiche“, gilt noch heute, denn nur der Friede, der Bestand haben, der in allen seinen Teilen von den Grundlagen der Gerechtigkeit getragen wird.“

Der Reichskanzler verleiht hier den zweiten Satz der Wilsonschen Botschaft, welcher lautet:

„Daß Völker und Provinzen nicht von einer Staatsoberbehörde in eine andere herübergehoben werden, als ob es sich lediglich um Gegenstände oder Steine in einem Spiel handelte, wenn auch in dem großen Spiel des Gleichgewichts der Kräfte, das nun für alle Zeiten diskreditiert ist.“

Der Kanzler fügt hinzu: „Das ist ein Satz, dem man zustimmen könnte. Man muß sich eigentlich wundern, daß der Präsident für nötig befunden hat, diesen Satz besonders zu betonen. Er lautet fast wie eine Polemik gegen längst verschwundene Zustände und Anschauungen. Der dritte Satz der Botschaft lautet:

„Daß die Lösung einer Gebietsfrage, die durch diesen Krieg aufgeworfen wurde, im Interesse und zugunsten der betroffenen Bevölkerungen und nicht als Teil eines bloßen Ausgleichs oder Kompromisses der Ansprüche rivalisierender Staaten getroffen werden muß.“

Es doch nur eine weitere Ausführung des zuvor erwähnten Satzes. Er kann also in die dazu erteilte Zustimmung eingeschlossen werden. Endlich der vierte Satz, der da heißt: „Daß alle klar umschriebenen nationalen Ansprüche, die weltgehobene Befriedigung finden sollen, die ihnen nicht werden kann, ohne neue oder die Verewigung alter Elemente von Zwist und Segnerhaft, die den Frieden Europas und somit der ganzen Welt wahrscheinlich bald wieder zerstören würden, aufzuheben. Ein allgemeiner Friede auf solcher Grundlage errichtet, kann errötet werden.“

Auch diesem Satz stimme ich grundsätzlich zu.

Ich erkläre also mit dem Präsidenten Wilson, daß ich andererseits bin, daß die von ihm aufgestellten Sätze die Grundlage einer Vereinbarung über den Weltfrieden bilden können. (Beifall.)

Nur ein Vorbehalt wäre zu machen: Diese Grundlinien müßten von allen Staaten und Nationen tatsächlich angenommen sein. (Sehr richtig.) Der Reichskanzler streifte hier die Gedanken eines

Völkervertrages.

der auf Gerechtigkeit und Wahrung des Friedens gestützt ist, und bemerkte, daß er sich glücklich fühlen würde, zu der Durchführung eines solchen Idealzustandes beitragen zu können. Allein die Haltung unserer Gegner zeige, daß dieses Ideal vorläufig ein frommer Wunsch bleiben werde. Unsere Kräfte seien fast ausschließlich von Anfang an die Verteidigung des Vaterlandes gewesen. Ich betone dies mit besonderem Nachdruck, um etwaige Mißverständnisse, das unserer militärischen Operationen im Osten

zu beseitigen. Unter Vorgehen in der Ukraine war bestimmt die Früchte des Friedens mit diesem Lande zu sichern.

Ich betone ferner, daß wir gar nicht daran denken, in Rußland oder Estland festzusetzen. Was wir wünschen ist nur, mit den dort sich entwickelnden unabhängigen Staatsgebilden in Frieden und Freundschaft zu leben.

Der Reichskanzler teilt mit, daß die russischen Delegierten bereits nach Brüssel-Litowit abgereist seien, nachdem die Berliner Regierung im Prinzip unsere Friedensbedingungen angenommen hätte. Unsere Delegierten sind ebenfalls nach Brüssel-Litowit abgereist.

Nachdem dann der Reichskanzler noch die rumänische und polnische Frage gestreift hatte, schloß er diesen Abschnitt seiner Rede mit den Worten:

„Sie werden aus meinen Darlegungen entnehmen haben, daß wir sehr vor der Zukunft stehen, daß auf der langen Ostfront von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer Frieden herrschen wird.“

Im letzten Abschnitt seiner Rede warf der Reichskanzler die Frage auf, ob zu hoffen sei, daß aus dem Frieden in Osten der allgemeine Weltfrieden sich entwickeln könnte. Er glaubte, diese Frage verneinen zu müssen, und zwar auf die ganze Haltung der Westmächte hin. Treulich verstand es nicht, daß aus jenen Reihen Stimmen der Vernunft und des Friedens zu hören seien. Dazu seien die Reden von Runciman und Lord Milner zu zählen. Mit erhobenem Stimme schloß der Kanzler:

Wir können nur wünschen, daß diese Stimmen sich mehrern. Aber dazu ist es die höchste Zeit. Denn die Welt steht zurzeit vor den größten, schicksalsschweren Entscheidungen. Entweder die Feinde entschließen sich, die Stimme der Menschlichkeit und Vernunft Gehör zu geben und Frieden zu machen — unter welchen Bedingungen wir zur Verständigung bereit sein würden, wissen sie — oder sie meinen, den verbrecherischen Wahnsinn des Eroberungskrieges noch fortsetzen zu müssen. Dann werden unsere heldischen Truppen unter ihren genialen Führern weiter kämpfen. Aber das Blut der Gefallenen, die Qual der Verwundeten und all das Leid und die Not der Völker — sie werden über die Häupter derer kommen, die der Stimme der Menschlichkeit bis zum letzten Augenblick widerstanden haben.“ (Beifall.) (Beifall auf allen Seiten. Handklatschen, auch „aus den Tribünen“.)

Reichskanzler von Bayern stellt sich zunächst dem Hause, dem er 20 Jahre als Abgeordneter angehört hat, in seinem neuen Amte vor. Er geht dann auf den Streik ein, der so häufig wie möglich geweisen sei, und wieder dem Frieden näher gebracht noch auch unsere Ernährungsschwierigkeiten zu mildern vermocht habe, und der auch als Protest gegen die unermesslichen Schäden des Belagerungszustandes seinen Zweck gehabt habe. Ebenso unverantwortlich, wie dieser Streik aber sind die Friedensstörungen von rechts, wie z. B. die unlängst beim Bund der Landwirte gefallenen Äußerungen von dem künftigen Reichskanzler, auf den geschlossen werden müßte, der dann aber auch schließen lassen werde. (Stürmische Unterbrechung rechts. Zuruf: Unerhörte Zusammenstellungen! Beifall.) Zustimmung in der Mitte und links. Wir müssen noch mehr als bisher einig sein und zusammenhalten.“ (Stürmische Zurufe rechts: „Sie sind der Friede, Sie sind die Gerechtigkeit!“) „Wir müssen dem Auslande die Möglichkeit nehmen, auf unsere innere Uneinigkeit zu bauen.“ (Stürmische Zurufe rechts. Minutenlanges Beifall und Handklatschen auf allen übrigen Seiten des Hauses.)

Ein Antrag der Konservativen, deren Wortführer Graf Hertling, mit Rücksicht auf die „herausfordernde Rede des Reichskanzlers“ forderte, die Sitzung erst um 2 Uhr beginnen zu lassen, wird abgelehnt und der Sitzungsbeginn auf 1 Uhr festgesetzt.

Das Haus vertagt sich.

Thronwechsel in Mecklenburg-Strelitz.

Neustrelitz, 25. Februar.

Die Nachricht von dem unerwarteten Tode des Großherzogs Adolf Friedrich VI. von Mecklenburg-Strelitz hat das ganze Land in tiefe Trauer versetzt, und ganz Deutschland würdigt den Schmerz der Landesfürsten um den so früh heimgegangenen. Die Trauer und das Mitgefühl werden noch verstärkt durch die Tragik, die über das Ende des Entschlafenen gebreitet liegt. Großherzog Adolf Friedrich war am 23. nachmittags spazieren gegangen. Als der hohe Herr bis zum Abend nicht zurückgekehrt war, bemächtigte sich der Dienerschaft große Unruhe. Man machte sich auf die Suche, die die ganze Nacht ergebnislos blieb. Erst am Sonntag vormittag wurde mit Hilfe des herbeigerufenen Militärs die Leiche des Großherzogs im Kammer-Kanal, eine Stunde vom großherzoglichen Palast entfernt, mit einer Schutzwunde in der Schläfe aufgefunden. Der Verstorbenen wurde ins Parkhaus gebracht, das er sich als Großherzog gebaut hatte und das er auch jetzt bewohnte. Weitere Anordnungen sollen heute im Laufe des Tages getroffen werden, da man auf die Rückkehr des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin aus Gmunden wartete.



Großherzog Adolf Friedrich VI. von Mecklenburg-Strelitz

Großherzog Adolf Friedrich VI. war am 17. Juni 1882 zu Neustrelitz als drittes Kind des in Berlin am 11. Juni 1914 verstorbenen Großherzogs Adolf Friedrich geboren, er hat also nur ein Alter von nicht ganz 36 Jahren erreicht. Nachdem er in München studiert hatte, widmete er sich dem Seeresdienst und trat 1903 als Leutnant bei dem 1. Garde-Marine-Regiment in Potsdam ein, aus dem er als Rittmeister 1912 ausschied. Kürzlich ist er zum Generalmajor befördert worden. Der Großherzog, der häufig seine Truppe an der Front besuchte, war Inhaber der Eisernen Krone 1. und 2. Klasse.



Großherzog Friedrich Franz IV. von Mecklenburg-Schwerin

In den letzten Tagen hatte seine Umgebung an dem Großherzog eine tiefe Schwermut bemerkt, die alle mit enger Sorge erfüllte, zumal er sich völlig abschloß. Aus dem Schreibtisch des Verstorbenen wurden mehrere verlegte Briefe gefunden, die vielleicht Aufschluß über das tragische Ende des jungen Monarchen geben werden. Der Großherzog war unvermählt, von seinen beiden Schwestern ist die ältere, Herzogin Marie, die Gattin des Bringen Julius Ernst zur Lippe, während die jüngere den Kronprinzen Danilo von Montenegro geheiratet hat. Das Haus Mecklenburg-Strelitz ist mit dem Tode des Großherzogs Adolf Friedrich VI. im erbfolgeberechtigten Mannesstamm erloschen, denn von den Brüdern seines Großvaters hat Herzog Karl Michael vor vier Jahren die Aufnahme in den russischen Staatsverband nachgesucht, er ist außerdem unverheiratet, Herzog Alexander, der 1909 starb, war nurmorganatisch vermählt, seine Nachkommenschaft kommt also für die Erbfolge nicht in Frage. Die Regierung des Strelitzer Landes geht nunmehr auf den Großherzog Friedrich Franz IV. von Mecklenburg-Schwerin über, da nach dem Hamburger Vertrag im Falle des Erlöschens des Mannesstammes des einen der beiden großherzoglichen Häuser der Erstgeborene des anderen Hauses thronbestigt ist.

Dr. Diederich Hahn gestorben.

Hamburg, 25. Februar.

Mit Diederich Hahn, der in einem hiesigen Krankenhaus verstorben ist, verabschiedet sich das öffentliche Leben Deutschlands eine Persönlichkeit, deren Energie, Lebenskraft, Wissen und geistige Kraft auch dem politischen Gegner Hochachtung und Anerkennung abzwang. Gemeinsam mit Dr. Hildebrandt und dem Herrn von Rangenheim leitete der Verstorbenen seit 1897 die große Arbeiterbewegung mit starker Entschlossenheit und erfolgreichem Erfolge. Dem Reichstages gehörte Dr. Hahn, der aus Ostpreußen im Kreise Neuhäus a. d. Oke stammte, in den Jahren 1893-1903 und 1907-1912 an. Seit 1893 war er auch Mitglied des Abgeordnetenhauses. Während des Krieges stellte er sich als Hauptmann zur Verfügung und leitete als Kommandant eine Etappe im Westen. Auch hier hat er nach übereinstimmendem Zeugnis ganz hervorragendes geleistet. Nun ist er abgerufen worden und die Frage will es, daß er jetzt an der 25. Tagung des Bundes der Landwirte, der er sonst das Gepräge seines Geistes gab, nicht teilnehmen konnte. Mit der Geschichte der deutschen Landwirtschaftsbewegung wird sein Name untrennbar verbunden bleiben.

Aus dem Gerichtssaal.

Das Urteil gegen den Grafen Witzkowski rechtskräftig. Das Urteil gegen den Grafen Witzkowski, der am 30. März 1917 von der Strafkammer in Bielefeld wegen Verleumdungen zu sechs Monaten Gefängnis und 420.000 Mark Geldstrafe verurteilt wurde, hat nunmehr Rechtskraft erlangt.

Ein Jahr Haft für einen Kurpfuscher. Die Strafkammer verurteilte den Gesundheitsrat, früheren Kreisphysikus Wilhelm Müller aus Soltau wegen seines geistig schwachen Zustandes als Kurpfuscher zu fünf Jahren Haft. Müller hatte eine große Anzahl Patienten an sich gezogen und ihnen für seine schwindelhaften Behandlungen große Summen abgenommen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Der Vizekanzler v. Payer wird, wie wir hören, von nun ab in seiner Eigenschaft als stimmberechtigtes Mitglied des Bundesrats für Preußen auch den stellvertretenden Vorsitz im Bundesrat führen. — Bei der Übernahme des Postens als Vizekanzler hat Herr v. Payer übrigens auch, wie wir weiter vernehmen, sein Amt als Aufsichtsratsmitglied der Frankfurter Zeitung niedergelegt.

+ Gegenüber der von einigen Berliner Blättern gebrachten Mitteilung, daß das Wiener Teleg.-Korresp.-Bureau den Aufruf des österreichischen Polenklubs veröffentlichte, stellt das Wiener Teleg.-Korresp.-Bureau fest, daß der Aufruf des Polenklubs von der Wiener parlamentarischen Korrespondenz "Polnische Nachrichten" veröffentlicht wurde. Dem Wiener Teleg.-Korresp.-Bureau lag nach der Veröffentlichung des Aufrufs in Ausübung seiner Berichterstattungspflicht als internationaler Nachrichtenagentur und seiner vertraglichen Verpflichtung gegenüber anderen Nachrichtenagenturen die Verbreitung dieses Aufrufs ob.

Italien.

* Über die italienischen Friedensziele sprach der Minister des Äußeren Sonnino in der Kammer. Er führte dabei u. a. aus: Unsere Ansprüche Österreich-Ungarn gegenüber haben zwei Grundlagen, ethnische und die legitime Sicherheit zu Lande und zu Wasser. Die ethnischen Gründe sind an sich klar und gebilligt durch die italienische Seele der "unverlösten" Länder. Ebenso klar sind auch die Gründe der legitimen Sicherheit zu Lande und zu Wasser. Das Schicksal Albaniens hat ein besonderes Interesse für Italien und hängt eng zusammen mit der Adriafraße, die für Italien eine Lebensfrage ist, ebenso wie unter direkter und sicherer Besitz von Valona und seinem Gebiet. Nach den Reden Sonninos und Orlando sprach die Kammer mit 340 gegen 44 Stimmen das Vertrauen aus.

Aus In- und Ausland.

Hamburg, 25. Febr. Auf der nationalliberalen Tagung betonte der Vorsitzende der Landtagsfraktion Dr. Lohmann im Anschluß an eine Rede Stresemanns, daß er die Einheit der nationalliberalen Partei nicht gefährdet werde. Diese Ausführungen werden als Beweis für das Einlenken der Mehrheit der Landtagsfraktion in der Wahlrechtsfrage aufgeführt.

Kristiania, 25. Febr. Die Blätter melden, daß zwischen Norwegen und den Vereinigten Staaten ein Wirtschaftsabkommen geschlossen ist, an dem auch die übrigen Verbandsstaaten beteiligt sind.

Budapest, 25. Febr. Die Getreidepreise sollen für 1918 eine Erhöhung von 20 % erfahren.

Budapest, 25. Febr. Der Ernährungsminister Brtna Bindischgrätz erklärte einem Berichterstatter, es seien Verhandlungen im Gange, um Deutschland gewisse Mengen Vorkorn gegen Tausch anderer Waren zu überlassen.

Stockholm, 25. Febr. Nach übereinstimmenden Meldungen aus Petersburg verläßt sich die Lage angesichts des deutschen Vormarsches sehr. Die Gefahr einer Besetzung Petersburgs besteht diesmal ernstlich. In Petersburg gehe das Gerücht um, Trotski werde zurücktreten.

Stuttgart, 25. Febr. Kriegsminister General der Infanterie v. Marchtaler ist zum Generalobersten befördert worden.

München, 25. Febr. Nach französischen Blättermeldungen ist die Absicht der Verteidigung Petersburgs aufgegeben worden, da die Werke in schlechtem Zustand seien. Die Räumung Nevski sei beendet.

Stockholm, 25. Febr. Die russische Oberste Seeresleitung an der Nordfront, die übrigens gänzlich aufgegeben hat zu existieren, wurde nach einer Beratung der Vertreter der im Norden stehenden Divisionen gänzlich aufgehoben. An ihre Stelle ist ein Triumvirat gewählt worden.

Schlusssdienst.

Wacht- und Korrespondenz-Meldungen.

Ein Beileidstelegramm des Kaiserpaars.

Neustrelitz, 25. Febr. Wie die Landeszeitung meldet, haben der Kaiser und die Kaiserin heute folgendes Telegramm geschickt: Großherzogin Elisabeth von Mecklenburg-Strelitz. Auf tiefste Erschütterung durch die Nachricht vom plötzlichen Ableben Deines Sohnes, sprechen wir Dir unsern von Herzen kommenden Beileid aus. Gott gebe Dir Kraft in dieser schweren Stunde! Vor wenigen Wochen war er noch so frisch im Hauptquartier. Welch' schweres Leid für das Land. Wilhelm. Viktoria.

Die Dobruška für Bulgarien.

Budapest, 25. Febr. Ungarischen Blättern zufolge sollen bei dem Friedensschluß mit Rumänien Bulgariens Ansprüche auf die Dobruška als eine Bedingung aller Mittelmächte vertreten werden.

Die russischen Truppen ziehen nicht.

Osag, 25. Febr. Nach einer Petersburger Meldung der Times wollen die russischen Truppen dem Vorbringen der Deutschen keinen Widerstand leisten und keinen Schuß abgeben, um jedes Blutvergießen zu vermeiden.

England braucht Soldaten.

Amsterdam, 25. Febr. Der englische Minister für nationalen Schlusssdienst Sir Austen Chamberlain erklärte in einer Versammlung aus dem Dienste entlassener Soldaten und Seeleute, die Regierung werde ihren Grundsatz, daß alle dienstfähigen Männer in Munitionsfabriken, die noch nicht gedient hätten, auszuheben und durch andere Männer ersetzt werden sollen, jetzt in weitem Umfange durchführen.

Ein amerikanisch-mexikanisches Abkommen.

Amsterdam, 25. Febr. "Allgemeines Handelsblatt" zufolge hat die Regierung der Vereinigten Staaten ihre Zustimmung erteilt, fünf Millionen Dollar in Gold nach Mexiko zu senden, wogegen Mexiko das Silberausfuhrverbot aufhebt.

Kaiser Wilhelm an Kapitän Nerger.

Der Kaiser hat aus Anlaß der Rückkehr S. M. Hilfskreuzers "Wolf" an den Kommandanten Fregattenkapitän Nerger folgendes Telegramm geschickt:

"Ich heiße Sie und Ihre tapfere Besatzung nach langer erfolgreicher Kreuzfahrt durch alle Ozeane herzlich willkommen in der Heimat. Indem ich Ihnen hiermit den Orden Pour le mérite verleihe, lasse ich Sie für den Stab und die Besatzung des Hilfskreuzers eine Anzahl Eiserner Kreuze 1. und 2. Klasse folgen. Ihnen allen wünsche ich frohes Wiedersehen mit den Ihrigen und gute Erholung nach langen Entbehrungen und Anstrengungen."

In der gesamten Presse wird die Fahrt des Hilfskreuzers "Wolf", der mit 400 Gefangenen und mit Millionen-Beute nach 16 monatiger Kreuzfahrt im Atlantischen, Stillen und Indischen Ozean glücklich heimgekehrt ist, als eine Heldentat, würdig der großen Leistungen unserer Marine gepriesen.

Locales und Provinzielles.

Werkblatt für den 27. Februar.

Sonnenaufgang 6⁴⁴ | Monduntergang 6⁴⁴ R.
Sonnenuntergang 5⁵² | Mondaufgang 7⁴⁴ R.
1900 Dichter Albert Müller gest. — 1915 Eroberung französischer Stellungen bei Blumont-Gelles in 26 Kilometer Breite und 3 Kilometer Tiefe. — 1916 Die österreichisch-ungarischen Truppen besetzten Durazzo.

o Freimachen von Eilsendungen nach Landorten. Viele Eilbriefsendungen und Eilpakete an Empfänger, die im Landbestellbezirk einer Postanstalt wohnen, werden von den Absendern unzureichend freigemacht; oft werden dafür nur die Gebühren für die Eilbestellung im Ortsbestellbezirk (25 Pf. für die Briefsendungen und 40 Pf. für Pakete) vorausbezahlt. Zur Fernhaltung von Weiterungen wird darauf aufmerksam gemacht, daß bei der Vorauszahlung des Eilbestellgeldes für Sendungen an Empfänger in Landorten ohne Postanstalt für Briefsendungen 60 Pf., für Pakete 90 Pf. zu entrichten sind.

§ Vortrag. Auf den heute Abend 8 Uhr im "Rheinberg" stattfindenden bairisch-böhmischen Unterhaltungsabend weisen wir auch an dieser Stelle nochmals mit dem Vermerk hin, daß dies umfangreiche Programm halber pünktlich begonnen wird.

* Kartoffelanbau. Die Landwirtschaftskammer fordert die Landwirte des Bezirks auf, neue mehr Kartoffeln anzubauen, da im letzten Jahr die Kartoffelanbaulage im Regierungsbezirk um 20.000 Morgen zurückgegangen ist. Dieser Mangel muß wieder beigebracht werden, es muß jeder Landwirt mindestens 10 Hektar Kartoffeln bauen, als er im Jahre 1916 gebaut hat. Denn die Grundlage der Volksernährung, das beste Kampfmittel, das beste Kampfmittel, ist pflanzliche Kartoffelanbau.

* Unentgeltlicher Rat in der Pflege und Ernährung ihrer Kinder wird den Müttern durch die Kreisfürsorgeämter am Donnerstag nachmittag halb 5 Uhr in der Stein-Schule zu Oberlahnstein erteilt.

* Das Weinsteuerprojekt beschäftigt immer mehr die Kreise des Weinjahres. Der Entwurf dürfte alsbald bekannt werden. Es wird, wie uns bereits früher mitgeteilt werden konnte, eine Grundsteuer und eine Flaschensteuer in Vorschlag bringen, erstere angeblich in einer Höhe von 10 Pf. oder 12 Pf. per Hektoliter, letztere in Form einer Qualitätssteuer. Der Ertrag soll 100 Millionen Mark bringen.

Dankjagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden und der Beerdigung unserer lieben, unversehrlichen Gattin, Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin, Schwägerin und Tante sagen wir allen, insbesondere Herrn Delan Wagner für die trefflichen Worte am Grabe, den Schulamtsrath, für die vielen Kranzspenden und allen, die sie zur letzten Ruhe begleiteten, unsern tiefgefühltesten Dank.

Braunach, 26. Febr. 1918.

Familie Wilhelm Gras.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unserer lieben, guten, unversehrlichen, nun in Gott ruhenden Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Friedrich Probst Witwe

Luise geb. Gran

Sagen wir allen, besonders Herrn Delan Wagner für die trefflichen Worte am Grabe, allen, die sie zur letzten Ruhe geleitet haben, sowie den vielen Kranzspendern unsern tiefgefühltesten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Braunach, 26. Febr. 1918.

Silfsauschuß.

Ausgabe der Gutscheine am Donnerstag, den 28. Febr. und Freitag, den 1. März.

Diehere Tausend ungespigte runde

Weinbergspfähle

abgegeben Otto Rugeleit

Quartett-Verein.

Mittwoch abend 8 Uhr: Gesangsvorträge im "Rheinberg". Pünktliches und vollständiges Erscheinen dringend erwünscht.

Wetterbericht.

Eigener Wetterdienst.

Veränderlich, Regenschauer, Nachts noch frisch.

Die erste Lesebücher

— Bibeln —
sind eingetroffen
Buchhandlung Lumb.

Brennholz
wird abgegeben
Hud. Thomas,
Martinsmühle.

Kuchenbeile und Holzärzte

in großer Auswahl
Julius Rüping.

Bekanntmachungen der kaiserlichen Behörden.

Auszug aus der neuen Petroleumverordnung.

Die Händler mit Petroleum sind verpflichtet, die Mengen Petroleum, welche sie im freien Handel zum Verkauf erlangen, oder welche ihnen als der Gemeinde zugehörendes sog. Ausgleichspetroleum zum Absatz überwiesen werden, sofort nach Empfang bei der Ortsbehörde ihres Sitzortes anzumelden.

Bei der Angabe des Petroleums an die Verbraucher haben die Händler die von der Ortsbehörde getroffenen Bestimmungen über die Höhe der abzugebenden Einzelmengen genau zu beachten. Werden von der Ortsbehörde Kundenlisten für die Petroleumverteilung aufgestellt oder Petroleumbezugscheine aus- gegeben, so haben die Händler nach diesen Listen oder Bezug- scheinen das Petroleum abzugeben.

Die Händler sind verpflichtet, über den Empfang und den Absatz des Petroleums Buch zu führen, aus dem der Name des Lieferanten, der Zeitpunkt und die Menge des Em- pfanges u. beim Absatz d. Name des Empfängers und die abgegebene Menge ersichtlich sein muß. Das Buch ist der Ortsbehörde auf Verlangen zur Einsichtnahme vorzulegen.

Eine Bevorratung einzelner Verbraucher durch die Händler ist verboten. Die Abgabe von Petroleum darf, wenn Vorrat vorhanden ist, nicht verweigert werden, insbesondere darf die Abgabe von Petroleum nicht davon abhängig gemacht werden, daß der Verbraucher bei dem Händler auch andere Ware mitkauft.

Zwischenhandlungen gegen die Bestimmungen dieser Ver- ordnungen werden mit Geldstrafe bis zu 1500 Mk oder mit Gefängnis bis zu 3 Monaten bestraft. Auch kann der Händler als unzuverlässig von dem Handel mit Petroleum ange- nommen werden.

Diese Anordnung trat am 15. Februar in Kraft.
Der Preisansatz.

Wird veröffentlicht.
Frankfurt, 22. 2. 18.

Die Pol.-Verwaltung.

Deutsche Vortrags- bühne Berlin

Vereinigung vortragender Gelehrter, Offiziere und Künstler.
Mittwoch, den 27. d. M., abends 8 Uhr findet
im Saale „Reinhold“ ein

Vortrag

über den Kampf in den Lüften

Herrn Ein Fliegeroffizier führt an Hand von über 100 Bild-
bildern den Kriegsdienst der Luftwaffe vor.
An die Schilderung der einzelnen Luftfahrzeuge, ihre
Einrichtung und Bewaffnung schließt sich eine Darstellung des
Tageswerks der Feld- und Marineflieger, ihrer Aufgaben, Ge-
fahren und Erfolge.

Zu dieser vaterländischen Veranstaltung, bei der auch
der hiesige Quartettverein und Turnverein mitwirken, wird
freudigst eingeladen.

Nach Kedererkauf mit dem Bild besteht kein Trink-
zwang.

Die schulpflichtige Jugend wird nicht zugelassen.
Eintrittspreis: 50 und 80 Pfg pro Person.

Der Bürgermeister: Schüring.

Die Sammelstelle

der nassauischen

Nassauischen Sparkasse

in

Braubach, Friedrichstr. 13

betet jedermann Gelegenheit, Ersparnisse
günstig und sicher anzulegen;

auch werden Mängelgelder bei ihr angenommen.

Jederzeit können Einzahlungen von 1 Mark an
zu 3 1/2 % Zinsen bei täglicher Verzinsung
gemacht werden.

Die Verabfolgung neuer Sparkassenbücher erfolgt
kostenlos.

Rückzahlungen von bestehenden Sparguthaben
finden zu jeder Zeit provisorisch statt und zwar
in der Regel ohne Einhaltung der in der Sparkassen-
ordnung vorgesehenen Kündigungsfrist.

Fünfprozentige deutsche Reichskriegsanleihe
und viereinhalbprozentige Reichsschatzanweisungen, sowie
nassauische Schuldverschreibungen der Nassauischen
Landesbank werden von der Sammelstelle zum Aus-
weise provisorisch verkauft, die neuen Zinscheine
dieser Schuldverschreibungen kostenlos besorgt und alle
Zinscheine der Landesbankschuldschreibungen,
sowie der Deutschen Reichs- und Staatsanleihen
schon 14 Tage vor dem Fälligkeitstag ohne jeden Abzug
eingelöst.

Für Förderung des bargeldlosen Verkehrs nimmt
die Sammelstelle auch Schecks auf die Landesbank-
hauptkassa sowie sämtliche Landesbankstellen zur Ein-
lösung bzw. zur Verrechnung entgegen.

Kräftiger Junge

gekauft
Zwiebackfabrik
August Friedrich.

Schöne Auswahl

Morsetts

in nur ganz guter Ware.
M. Neuhaus.

Impregnierte

Weinbergs- pfähle

eingetroffen.
Chr. Wieghardt.

Beston

zu Unterrocken und Hemden
— alle Ware —

empfehlen
Geschw. Schumacher.

Rohlenlöcher, Stoßstangen und sämtliche Feuergeräte

wieder zu haben bei
Georg Philipp Closs.

Für Schneiderinnen

Häbsche Auswahl
in Spitzen und Ein-
lagen.

Große Auswahl in
Knöpfen

Echte Chappseide

in farbig a. B. 25 Pfg.
Geschw. Schumacher.

Spitzenlächer für Damen

in schwarz, weiß und farbig
in reicher Auswahl
Rudolf Neuhaus.

Rahmenlampen, Sturmlaternen, Handlaternen

empfehlen
Julius Rüping.

Dreifüße

zum Selbstbesohlen der Schuhe
neu angekommen.
Gg. Phil. Closs.

Vorhang- schlösser

in großer Auswahl empfiehlt
Jul. Rüping.

Bester Mörtel

zum Ausmischen der Chamott-
steine für Ofen und Herde,
sowie auch

Chamottsteine

empfehlen
Gg. Phil. Closs.

Herrnkragen, Vorhemden, Manschetten und Schlipse

— moderne schöne Sachen —
in großer Auswahl eingetroffen
Rud. Neuhaus.

Feld postkarten

sind wieder vorrätig
A. Lemb.

Weißensoutrag

empfehlen:
Kommunion-Kränze,
Kerzen, Ranken,
Tächer und
Ankersträußen.

Als Neuheit:
Kerzen-Kronen-
Garnituren
M. Neuhaus.

farbiger Seide

Blasen u. Kleider
sehr preiswert.

Haarschmuck

— besonders schöne Sachen —
sehr preiswert
Rud. Neuhaus.

Taschenlampen und Batterien

zu haben bei
Julius Rüping.

Rucksäcke

und
Einkauf-
taschen

in guter preiswerter Ware.
M. Neuhaus.

Daillie-Lancien-Pulver

Patet 15 Pfg.
empfehlen
Jean Engel.

Wagenschmiere

in 1 Pfund-Rüpfen empfiehlt
Jean Engel.

Sämereien

der West-europäischen Samen-
züchterei J. Effers, Düsseldorf
sind eingetroffen und empfehlen
solche zur Abnahme.
Rud. Neuhaus.

Herrn- Schlipse

in großer Auswahl bei
Geschw. Schumacher.

Spitzenkragen

für Blusen und
Jacken

in reicher Auswahl außer
preiswert.
Rud. Neuhaus.

Blaue und schwarze

Stofffarben

wieder eingetroffen.

Jean Engel.

Sie sparen

mehr als die Hälfte an Zeit, Seife und Feuerung,
wenn Sie sich

Johns „Dampfdampf“ Waschmaschine

anschaffen.

Das Kochen, Dämpfen, Waschen und Desinfizieren
der Wäsche erfolgt alles auf einmal. Die Wäsche wird
weder gerieben, noch gegerbt, noch angebrannt. Der Dampf
löst den Schmutz, die beständige Spülung entfernt ihn,
lagert sich am Boden ab und wird nicht, wie bei Holzwasch-
maschinen, immer wieder aufs neue in die Wäsche getrieben.

Bedienung kinderleicht.
Über 200 000 Stück verkauft.
Gg. Ph. Closs, Braubach.

Kommunion und Konfirmation

empfehlen in schöner Auswahl und sehr reellen
Preisen:

Für Knaben:
Hüte, Kragen, Manschetten,
Vorhemden, Schlipse, Hosenträger,
Strümpfe.

Für Mädchen:
Stoffs für Unterzeuge, Beidchen,
Untertaillen, Strümpfe, Hand-
schuhe, Haarbänder.

Rudolf Neuhaus.



Schmidt's

Patente-

Waschmaschine

sind bei dem heutigen Seltenmangel

unentbehrlich.

Zu haben bei

Julius Rüping.

Weisse Stoffe

gestickter Mull — Voili gemustert
für Communionkleider

zu billigen Preisen.
Geschw. Schumacher.

Deutsche Warte.

Wer neben den „Rheinischen Nachrichten“
noch eine inhaltreiche, dabei billige (Ausgabe)
Berliner Tageszeitung mit wöchentlich 7 Bei-
blättern lesen will, der abonnire auf die

„Deutsche Warte“

Die im 26. Jahrgang erscheint, Blatt für
führender Männer aller Parteien über die Tages-
und Reformfragen bringt (die D. W. ist Organ
des Hauptvereins für Arbeiterheimstätten),
schnell und sachlich über alles Wissenswertes be-
richtet und monatlich bei der Post oder dem
Briefträger bestellt nur 90 Pfg. (Einsendungs-
Pfg.) kostet. Man verlange Probennummer vom
Verlag der „Deutschen Warte“ Berlin NW. 6.